



Newsletter für deutschsprachige Christ*innen

Predigt-Gedanken

Fünfter Sonntag der Osterzeit

(Joh 14,1-12)

Das heutige Evangelium ist aus den Abschiedsreden Jesu nach Johannes genommen. Jesus hat unmittelbar vorher den Verrat durch Judas und die bald folgende Verleugnung durch Petrus offen angesprochen. Er will seinen Weggang nicht aufhalten, die Jünger haben Mühe das zu begreifen, ja sie bekommen Angst.

Jesus nimmt die Angst vor dem Verlust nicht durch Verharmlosung. Er sagt den Jüngern nicht, es würde auch ohne ihn gehen, ein anderer könnte ihr Meister werden. Vielmehr macht Jesus das ganze Ausmaß des Verlustes deutlich: nicht nur Er wird ihnen genommen werden, sie werden auch den Glauben an Gottes Gegenwart verlieren. Auf diesen Zusammenhang deutet Jesus mit den Worten hin: "Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen" und "Euer Herz lasse sich nicht verwirren (oder eig. „erschüttern“ - wie durch ein Erdbeben). *Glaubt an Gott, und glaubt an mich!* Angesichts des drohenden Verlustes macht Jesus Mut: „Glaubt und habt Vertrauen“.

Das Bild, mit dem Jesus den Jüngern Mut macht, ist die Wohnung, ein Zuhause haben. Das umfasst natürlich mehr als die vier Wände, in denen wir uns wohl fühlen, dazu gehören menschliche Gemeinschaft, das Teilen von Freude und Leid, die verbindende Vertrautheit miteinander, das Geborgensein bei anderen Menschen. Jesus greift diese Erfahrung, bzw. diese Sehnsucht auf: *Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen... Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten.*“

Das Haus des Vaters ist der Raum seiner Liebe. Dass es in diesem Raum viele Wohnungen gibt, ist ein Bild für Gott. Die Wohnungen sollen nicht leer bleiben. Und sie werden nicht leer bleiben. Jesus geht den Menschen voraus und öffnet so neu den Weg in dieses Haus Gottes. Zugleich bleibt er bei denen, die noch auf dem Wege sind, um sie heimzuholen: *Damit auch ihr dort seid, wo ich bin.*

Diese Wohnung im Haus des Vaters ist uns nicht nur jenseits des Todes bereitet - auch wenn diese Stelle gern bei Begräbnissen genommen wird - diese Wohnung ist ebenso in den Jüngern - sie ist auch uns heute und hier verheißen: bald (zu Pfingsten) wird der Heilige Geist kommen und in ihnen Wohnung nehmen. In diesem Geist erfahren sie schon jetzt, dass sie einen Platz, ein Zuhause haben bei Gott und dass es da viele Wohnungen, ja Platz für alle gibt.

Seit etwas mehr als zwei Monaten haben weltweit Bedrohungen aller Art und ungeheure Verluste für viele Menschen zugenommen. Das Virus macht keinen Unterschied, sagt man, und dennoch werden die Langzeitfolgen der Corona Krise, soweit wir sie überhaupt absehen können, wiederum jene am schwersten treffen, die bisher schon am Rande der Wohlstandsgesellschaft waren. In welche „Normalität“ werden wir dann langsam zurückkehren? Neben dem Hoffnungsschimmer einer befreienden Lösung durch die Wissenschaft, die Biomedizin, ist uns in Jesus Christus allezeit wirkliche, wirksame Hoffnung geschenkt: Wer an ihn glaubt, wird seine Werke vollbringen ... er wird an einem Zuhause für viele mitbauen.

Es gibt einen englischen Ausdruck, der heute sehr beliebt ist und der sich nicht einfach ins Deutsche übersetzen lässt: *we want to make a difference*. Frei übersetzt: Wir wollen so leben, dass wir einen Unterschied machen. Auch das ist nicht ganz Deutsch. Folgende Geschichte handelt vom Gemeinten:

Was macht das schon für einen Unterschied, hat ein Mann ein kleines Mädchen am Strand gefragt, das Seesterne, die der Sturm ans Ufer gespült hatte, ins Meer zurückwarf. Hier liegen tausende Seesterne und sie werden sterben. Du wirst damit nie fertig werden, sie ins Meer zurückzuwerfen. Warum tust du das also? *Vielleicht stimmt das, was du sagst*, antwortete das Mädchen, *aber für diesen einen* – den sie gerade in der Hand hielt - *macht es einen Unterschied*.

Es geht uns, denke ich, als christliche Gemeinde um diesen Unterschied, um die Unterscheidung: Was dient dem wahren Leben des Einzelnen und der Gemeinschaft? Wie können wir mit bauen an einem Zuhause, in dem alle willkommen sind? Es geht nicht um Ergebnisse oder Erfolge, die wir vorweisen können, die Werke Gottes – so hat es der hl. Vinzenz einmal ausgedrückt - geschehen wie von selbst, Widerstände und durchkreuzte Pläne gehören hier dazu. Es geht aber um unser Vertrauen in dieses Wirken Gottes und um unser Mittun.

Vaclav Havel, Bürgerrechtler und erster Präsident der Tschechoslowakei nach dem Fall des Kommunismus, der dem Christentum fragend gegenüberstand, zugleich aber als Künstler ein Mann mit einem feinen Gespür war, hat es einmal treffend so formuliert: *Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas einen Sinn hat, ohne Rücksicht darauf, wie es ausgeht*.

Wie es aber im Letzten ausgeht, können wir hinzufügen, das liegt bei Gott.